

den Aal seines Lebens

Von Thoralf Plath

Die Aalbude trägt den Namen nicht zu Unrecht: Peene und Kummerower See, das waren schon immer Heimatreviere dieses edlen Fisches. Der Aalbestand ist rapide zurückgegangen, doch ein aktueller Fang belegt: Es gibt sie noch, die strammen Burschen.

VERCHEN/SALEM. Angeln geht Klaus Spiecker seit einer kleinen Ewigkeit auf dem Kummerower See und zog einigen fetten Fisch in den Kahn dabei im Lauf der Jahre, aber an diesen Sommerabend wird er noch lange denken. Die Sonne war gerade hinterm Horizont versunken mit glutroter Spur, da ging dem Verchener der Aal seines Lebens an den Haken: „Als hätte man einen Baumstamm dran, so eine Kraft war das“, erinnert er sich an diesen Tag. Als der kapitale Fisch nach einem „Superdrill, der an die Grenzen des Materials ging“ endlich im Kescher zappelte, „haben mir die Knie doch schon etwas gezittert“, gibt Spiecker zu. Kein Wunder bei den Gardemaßen: Einen Meter und drei Zentimeter maß das Prachtstück, zweieinhalb Kilo auf die Waage bringend. Petri Heil! Ein derartiges Exemplar an die Angel zu bekommen und dann noch an Land zu holen ist schon ein Kunststück. „So etwas erlebt man wirklich nur ganz selten“, sagt Spiecker hörbar stolz. Sein unterarmstarker Super-Aal zählt schon jetzt zu den Titel-Anwärtern auf der Rekordfisch-Liste 2014 für den Kummerower See.

„Zweieinhalb Kilo? Donnerwetter. Respekt, das ist wirklich ein Jonny“, zollt auch Fischer Udo Wendland seinem Anglerkollegen Respekt. In dieser Liga greifen die Männer von der Salemer Fischerei auch nicht allzu viele aus ihren Reusen, allerdings gehts von der Gewichtsklasse schon noch mal eine Kategorie rauf: Dreieinhalb Kilo wiegen die wirklichen Kaventsmänner, wenn sie sich richtig Fett angefressen haben. „Davon kriegen wir aber auch nur ganz bis 20



Klaus Spiecker und sein Super-Aaaaal: „Als ich ihn endlich im Kescher hatte, zitterten mir die Knie“, erzählt der Verchener Angler. Zweieinhalb Kilo brachte der Rekordfisch auf die Waage.

FOTO: THORALF PLATH

Stück im Jahr“, sagt Wendland.

Immerhin hört man in Sachen Aal neuerdings wieder gute Nachrichten von Mecklenburg-Vorpommerns viergrößtem See: Der Bestand hat sich offenbar leicht erholt. „Na sagen wir stabilisiert“, drückt es Fischer Wendland lieber aus, „aber aus dem Tal der letzten Jahre sind wir zum Glück wieder etwas raus.“ Etwa fünf Tonnen Aal fischen die Salemer durch

schnittlich pro Jahr zwischen Gorschendorf und Verchen. Aber sie tun auch etwas dafür: Jedes Jahr werden fingerlange Jungaale als Nachwuchs in den See gesetzt, in diesem Jahr waren es rund 24 000 Stück. Etwa 20 Prozent dieser Menge, so die Statistik, landen irgendwann wieder in den Reusen.

Ohne diesen Besatz wäre der edle Fisch im Kummerower See längst vom Aussterben bedroht, oder gar

ganz verschwunden. Wobei nie der intensive Fang im See das Problem war, die Ursachen und Gefahren für den extremen Bestandsrückgang des Aals liegen vor allem in seinem Wanderungszyklus, wie Sebastian Paetsch von der Warener Müritzfischer GmbH erklärt: „Verbaute Flüsse, die industrielle Glasaal-Fischerei an der Atlantikküste, eine Zeit lang vor allem die massiven Abfänge für die Aalfarmen, das hat unserem Aal böse zugesetzt.“ So kamen auch im Kummerower See in den letzten Jahren immer weniger aufsteigende Jungaale an.

Verschärfend wirkte sich der verheerende Preisanstieg auf dem Weltmarkt aus. Erst als eine EU-Richtlinie den Glasaalfang für die riesigen Fischfarmen reglementierte und daraufhin der Preis fiel, konnten sich auch unsere einheimischen Fischer den Besatz wieder leisten. „Schutz durch Nutzung“, nennt Paetsch das Prinzip. „Wir setzen Aal nicht aus, weil wir gute Menschen sind, sondern weil wir auch wieder welchen fangen wollen. Aber wir erhalten damit auch den Bestand.“

Und doch: An die guten alten Zeiten reicht der Aalfang im Kummerower See schon lange nicht mehr heran. Längst pensionierte Demminer Fischer wie Udo Witt erinnern sich an die 1960er-Jahre, da fing ein einziges Aalwehr in Demmin 500 Aale pro Nacht, in Spitzen auch mal doppelt soviel. Und zwischen dem Devener Holz und der Eisenbahnbrücke standen vier solcher Wehre.

Das war freilich noch gar nichts gegen die Fänge der Fischer auf Aalbude. Die griffen so richtig fett ab: Es gab Nächte, nach denen schaufelten die Männer bis zu 30 Zentner Aal aus den Netzen. „Das ist vorbei“, winkt Udo Wendland ab. „Da kommen wir nie wieder hin.“

Klaus Spiecker freut sich trotzdem über seinen Super-Aal. Er hatte kein Netz. Er hatte eine Angel. Das ist ein großer Unterschied.

Kontakt zum Autor
t.plath@nordkurier.de

Mackeburger Schweiz 19.8.14